

Das unerwartete Wiedersehen.

Herr Dumont war seit mehreren Jahren von Aix in Frankreich, wo er Handelsgeschäfte trieb, in Ost-Indien abwesend. Sein Bruder war dort gestorben, und hatte eine bedeutende Erbschaft hinterlassen, die Dumont für sich und seine andern Verwandten in Frankreich in Ordnung bringen und in Empfang nehmen sollte. Auch hatten andere Handelsfreunde ihm Geschäfte in dem fernen Erdtheile übertragen, deren Schlichtung dessen Abreise aus demselben sehr verzögerte.

Seiner Gemahlinn war in der Abwesenheit des Vaters die Erziehung der drey Kinder, Emma's, eines Mädchens von eilf, Isabellens, eines Mädchens von neun, und Alfreds, eines Knaben von acht Jahren allein überlassen, und sie besorgte dieselbe mit so vieler Umsicht und Gewissenhaftigkeit, daß sie hoffen konnte, der Vater werde bey seiner Zurückkunft an dem geistigen und körperlichen Gedeihen der Kinder eben so viel Vergnügen als an seinen glücklich geendeten Geschäften haben. Besonders suchte die fromme Mutter die Kinder zur Gottesfurcht anzuhalten, und sie zu gewöhnen, daß sie all ihr Thun und Lassen auf Gott bezögen, und in allen Ergebnissen des Lebens die weisen Fügungen Gottes verehreten.

Dadurch wurde ihnen die Sehnsucht nach dem abwesenden Va-

ter und die Sorge um sein Schicksal in dem fremden Erdtheile sehr erleichtert, und täglich bethete die Mutter mit den Kindern des Morgens und des Abends, daß der gute Gott den Vater beschützen, und gesund und wohlbehalten in ihre Arme zurückführen möchte.

Die Hoffnung wird getrübet.

Endlich langte ein Brief an, daß der Vater seine Rückreise nach Europa auf dem Schiffe *Invincible* antreten werde, und er berechnete beyläufig die Zeit, wann er bey den Seinigen eintreffen könnte. Dieser Brief erfüllte die Mutter und die Kinder mit Freude, und alles wurde vorgekehrt, daß seine Ankunft durch nichts getrübet werde, daß er vielmehr allenthalben nur Zufriedenheit und Vergnügen fände, wohin er die Augen wendete.

Jeder Tag wurde gezählt, und es wurde genau berechnet, in welcher Zeit der geliebte Vater ankommen könne, wie auch die Sehnsucht nach ihm desto höher stieg, je näher seine Ankunft heranrückte.

Aber die Hoffnung der Mutter und der Kinder wurde sehr getrübet. In den letzten acht Tagen vor der berechneten Ankunft des Vaters wütheten heftige Stürme, und fast täglich lief die traurige Nachricht ein, daß ein oder das andere Schiff verschlagen, an das Gestade getrieben, gescheitert oder von den Wellen verschlungen worden sey. Mutter und Kinder zitterten bey einer solchen Nachricht, forschten immer nach dem Nahmen des verunglückten Schiffes, und ihre Hoffnung heiterte sich auf, wenn der *Invincible* nicht genannt wurde. Sie dankten dann Gott im herzlichsten Gebethe, und steheten zum Himmel, daß er ihren Vater hinsfür beschützen möchte.

S c h i f f b r u c h .

Doch der Tag, welchen die Mutter und die Kinder für die Ankunft des Vaters berechnet hatten, war vorübergegangen, und noch wütheten die Stürme. Das Schiff, welches ihn trug, war schon nahe an die Küste der Provence gefegelt; der Vater hoffte am folgenden Tage seine Frau und Kinder zu umarmen, als ein heftige Sturm dasselbe wieder in die weite See trieb.

Es wurde durch mehrere Tage von den brausenden Wellen herumgetrieben, bald himmelan durch die Wogen gehoben, bald in den Abgrund geschleudert. Es verlor Anker, Taue, Masten und Segel, und ein großer Theil der Schiffsladung mußte über Bord geworfen werden, um das Schiff zu erleichtern, daß es nicht unterginge.

Endlich wurde es durch einen heftigen Windstoß auf einen Felsenriff geworfen, wo es scheiterte. Da rettete sich von der Schiffsmannschaft und den Reisenden, wer im Boote Platz hatte; andere wurden von den Wellen, die über das feststehende Schiff zusammentrafen, in die Tiefe des Meeres geschleudert; einige ergriffen ein Bret, und stürzten sich in die See, um auf demselben das Ufer zu erreichen; das Boot aber steuerte der Küste zu, wurde in der Nähe derselben von einer thurmhoch gehenden Welle verschlungen, und die meisten, die in demselben Rettung gesucht hatten, fanden in der Tiefe des Meeres den Tod; nur wenigen gelang es durch Schwimmen sich zu retten, und diese wurden von den Wogen an die Küste gewaltsam geworfen.

R e t t u n g.

Unter der geringen Zahl der Geretteten war Herr Dumont. Eine Woge hatte ihn um Mitternacht an das Ufer getrieben. Er war wie gelähmt an allen Gliedern durch die Todesangst und die heftige Erschütterung. Mit Mühe schleppte er sich bis zu einer Fischerhütte, wo er menschenfreundliche Aufnahme fand, die man den in Meeresstürmen Verunglückten niemahls versagt.

Er verwechselte seine nassen Kleider mit dem Anzuge des Fischers, erhielt stärkende Nahrung und ein erwärmendes Nachtlager. Als er des Morgens erwachte, sah er keine Spur mehr von dem Schiffe und Boote, auch von der Schiffsmannschaft und seinen Reisegefährten war nichts mehr zu entdecken.

Alle Reichthümer, welche er aus Ost-Indien mitgebracht hatte, waren mit dem Schiffe von den Wellen verschlungen worden, und doch dankte er Gott, daß er ihm das Leben erhalten hatte.

Nachdem er sich bey dem Fischer erhohlt hatte, nahm er Abschied von demselben, erbath sich aber von ihm den ihm geliebten Fischer- oder Matrosen-Anzug, und trat in demselben den Weg nach Aix an. Aus dem Schiffbruche hatte er nichts als seine Briefftasche gerettet, in welcher sich sein Reisepaß, einige Wechsel und Banknoten befanden.

Herr Dumont im Hause der Seinigen.

Spät am Abende kam er in der Verkleidung eines Matrosen bey seinem Hause ganz unerkannt an. Seine Frau und Kinder waren sehr bestürzt; denn es war ihnen die zwar noch unverbürgte Nach-

nicht zugekommen, daß auch der Invincible verunglückt sey. Jedes erschöpfte sich in Muthmaßungen, wie es dem Vater bey diesem großen Unglücke ergangen sey, und jedes wünschte, daß die Nachricht entweder falsch, oder der Vater wenigstens gerettet sey. In dieser Aufregung hatten alle Thränen im Auge, und eines sah das andere mit banger Behmuth an.

Da hörte man an der Thür pochen. Die Magd eilte zu derselben, und fragte, wer Einlaß begehre.

„Kann ich nicht Frau Dumont sprechen?“ ließ sich eine Stimme vor der Thür vernehmen.

„Ich werde Sie sogleich bey ihr melden,“ antwortete die Magd, und schloß die Thür auf, indem sie dem Fremden bedeutete, daß er in dem Vorzimmer auf Antwort warten sollte.

„Was wünschen Sie von der Frau Dumont?“ fragte die Magd, ehe sie sich entfernte.

„Ich bringe ihr Nachricht von jemanden, der sie sehr nahe angeht,“ entgegnete der Matrose.

„Vielleicht von ihrem Gemahle?“ erwiederte die Magd neugierig.

Bey diesen Worten kam Emma, welche aus dem Gespräche die Ankunft eines Fremden vermuthete, aus dem Zimmer, und fragte den Matrosen mit freundlicher Miene, was er wolle.

„Zuerst bitte ich,“ antwortete dieser, „daß ich mich niedersetzen darf; denn ich bin von dem Wege ganz erschöpft; dann wünschte ich Frau Dumont zu sprechen. Ich bin doch nicht irre gegangen; hier wohnt sie doch?“ —

„O ja, und sie wird gleich erscheinen. Doch, ihr scheint ein

Matrose zu seyn. Bringt ihr gute oder schlimme Nachricht von der See? Dientet ihr vielleicht auch auf einem Schiffe, welches durch den Sturm zu Grunde gegangen ist?“ —

„Leider bin ich ein Schiffbrüchiger.“ —

„Ich bedaure euch vom Herzen.“ Woher kam das Schiff, auf welchem ihr Schiffbruch erlitten habet?“

„Aus Ost-Indien.“ —

„Wie hieß es,“ fragte Emma mit zitternder Stimme.

„Der Invincible.“ —

„Befand sich nicht ein reisender Kaufmann aus Nir auf demselben.“

„Sawohl, und von demselben bin ich gesendet, um hierher gute Nachricht zu bringen.“ —

„Er lebt also noch?“ —

„Ja er lebt, und ist wohlbehalten dem Schiffbruche entgangen.“

U e b e r r a s c h u n g .

Emma hatte kaum diese Worte vernommen, als sie laut aufschrie: „Mutter, Isabelle. Alfred! der Vater lebt, er ist gesund, kommet geschwind, daß ihr es von dem Matrosen selbst vernehmet.“

In demselben Augenblicke waren die Mutter und die beyden Kinder in das Vorzimmer getreten; sie umringten den Matrosen, und jedes von ihnen richtete eine andere Frage an ihn, die er sogleich beantworten sollte. Freudig riefen die Kinder aus, daß sie das Liebste verlieren, und alles und alles hergeben wollten, weil nur ihr Vater gerettet sey.

Da konnte Herr Dumont die innere Bewegung seines Herzens

nicht mehr verbergen, Thränen traten ihm in die Augen, und mit gebrochener Stimme rief er aus: „Bin ich euch allen so fremd geworden, daß ihr mich nicht mehr kennet? Kommet in meine Arme, geliebte Frau und Kinder!“

Frau Dumont sank an die Brust des geliebten und heiß ersehnten Gatten, die Kinder umklammerten ihn, das Wort erstickte im Munde eines jeden, und nur Freudenthränen flossen. Vater! Geliebter Gatte! O meine liebe Frau und Kinder! waren die einzigen Laute, welche man vernehmen konnte. Vergessen war die ängstliche Besorgniß, welche die Mutter und Kinder um das Schicksal des Vaters, vergessen waren die Todesangst und Gefahren, welche der Vater bey dem Schiffbruche gehabt hatte.

Als die ersten Regungen der überschwenglichen Freude bey dem unverhofften Wiedersehen einer ruhigen Besonnenheit Platz machten, sprach der Vater von den Gefahren seiner Rückreise und von dem Schiffbruche, und bemerkte, daß er von demselben nichts als seine Brieftasche mit den Wechseln und einiger Barschaft gerettet habe.

Frau und Kinder schwammen bey dieser Erzählung in Thränen; als aber der Vater seines Verlustes erwähnte, sprachen die Kinder einstimmig, daß sie desselben gar nicht achteten, daß sie gern in Armuth leben, und wenn sie erwachsen seyn würden, selbst ihren Unterhalt mit der Arbeit ihrer Hände gewinnen wollten, weil nur der Vater gerettet sey.

Überwältiget von diesem freudigen Gefühle fielen alle auf die Knie, und dankten mit gen Himmel erhobenen Händen dem allmächtigen Gott für die Erhaltung des geliebten Vaters. Es war eine rüh-

rende Scene, Vater, Mutter und Kinder auf den Knien im inbrünstigen Gebethe zu sehen, das gewiß nie mit freudigeren Gefühlen zum Himmel gesendet wurde. Dann unarmten sie sich wieder wechselseitig unter dem Ausdrucke der süßesten Wonne.

Nach Leiden Freuden.

Erst später wurden die Mutter und die Kinder gewahr, wie nachtheilig die gefahrvolle Seereise und der Schiffbruch auf die Gesundheit des Vaters gewirkt hatten. Von denselben und von der Freude des Wiedersehens erschöpft, sank er auf einen Sessel hin, und schien einer Ohnmacht nahe zu seyn.

Da lösete sich die allgemeine Wonne in ängstliche Besorgniß auf, und die Mutter und Kinder beeiferten sich, dem Vater alle mögliche Hülfe zu bringen. Stärkende Nahrung und die nächtliche Ruhe gaben dem Vater neue Kräfte, und er erwachte am folgenden Morgen gestärkt zur Freude Aller.

Noch nie wurde ein fröhlicheres Frühstück eingenommen, als an diesem Morgen, und jedes Glied der Familie hatte dem Vater etwas Neues zu erzählen, und ihm neue Beweise der zärtlichsten Liebe zu geben. Der Vater war entzückt über das Benehmen der Kinder, und dankte der Mutter in rührenden Umarmungen für die Treue und Sorge, welche sie während seiner Abwesenheit auf die Kinder verwendet hatte.

Von nun an gingen dieser guten Familie nur frohe Tage auf. Von der Schiffsladung, bey welcher sich auch des Herrn Dumont Schätze aus Ost-Indien befanden, wurden mehrere Kisten von den

Wellen an das Land gespührt, und so erhielt auch er den größten Theil seines Reichthums, den er außer den Wechselln von der Erbschaft aus dem fremden Erdtheile mitgeführt hatte.

Man sagt, daß die Familie Dumont den nützlichsten Gebrauch davon gemacht, und zur Dankbarkeit für die Rettung des Waters insbesondere die Armen reichlich bedacht habe.